

## DFG-Projekt (Sachbeihilfe)

**Titel:** Funktionsweisen und Struktur evidenzieller Markierungen im Slavischen  
(integrative Theorie mit Aufbau einer Datenbasis)

**Projektleitung:** Björn Wiemer  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin Veronika Kampf (E-Mail: [kampf@uni-mainz.de](mailto:kampf@uni-mainz.de))

**Projektbeginn:** April 2010

**Förderdauer:** 36 Monate

### Zusammenfassung

Evidenzialität ist eine konzeptuelle Domäne, deren Funktionen auf die kognitive oder kommunikative Grundlage verweisen, anhand der ein Sprecher sich berechtigt sieht, eine Aussage zu treffen; dazu zählen insbesondere Hörensagen oder Inferenzen. Das Ziel des beantragten Projekts besteht im Aufbau einer Datenbasis, in der konventionalisierte Einheiten mit evidenziellen Funktionen nach einheitlichen semantischen und strukturellen Kriterien erfasst und damit einem typologischen Vergleich zugänglich gemacht werden. Die Datenbasis soll die Mehrheit der slavischen Standardsprachen erfassen. Aufgrund einer eindeutigen Definition des Begriffs der Evidenzialität und einer onomasiologisch ausgerichteten Taxonomie werden zunächst Lexeme, Morpheme und Konstruktionen ermittelt und systematisch anhand eines Kriterienkatalogs und über Korpora ausgewertet. Daraus erarbeitete Questionnaires wenden sich in einem Teil an „naive“ Muttersprachler, in einem anderen an linguistisch kompetente Informanten. Durch diese Kombination von Datenzugängen wird größtmögliche Verlässlichkeit bei der Analyse der Einträge angestrebt. Zugleich wird damit die empirische Grundlage für die Überprüfung von Hypothesen zum syntaktischen und pragmatischen Verhalten sowie zur semantischen Struktur evidenzieller Marker geschaffen. Ferner wird anhand des slavischen Materials ein Modell erarbeitet, welches eine Ausweitung auf andere Sprachen erlaubt, wobei die Vergleichbarkeit durch methodische Einheitlichkeit und Transparenz erzielt wird. Die empirischen Resultate und die theoretisch-methodischen Grundlagen zu ihrer Ermittlung werden in einer Monographie festgehalten.

### Zum Stand der Forschung

‘Evidenzialität’ ist als eine konzeptuelle Domäne zu verstehen, die sich auf die kognitive bzw. kommunikative Grundlage (Quelle) bezieht, aufgrund der ein Sprecher sich berechtigt sieht, eine Aussage P zu treffen. Die jeweilige Grundlage kann onomasiologisch in entsprechende Funktionen unterteilt werden. Eine dadurch entstehende Taxonomie bzw. Teiltaxonomien schaffen in einer linguistischen Systematik zugleich den Ausgangspunkt für die Erfassung von Mitteln, mithilfe derer ein Sprecher Hinweise darauf liefert, welche Quelle der Information bzw. welche Wissensbasis (‘mode of knowing’) er der Behauptung P zugrundelegt. Vgl. bereits Willett (1988: 56): „evidentiality is the linguistic means of indicating how the speaker obtained the information on which s/he bases an assertion.“

Die größte Unterteilung in evidenzielle Subdomänen ist die zwischen reportative und inferenzielle Funktionen, d.i. zwischen Hörensagen (vgl. dt. *Hans soll gestern verunglückt sein*) und Schlußfolgerungen (vgl. *Hier waren offenbar Menschen*, geäußert z.B. beim Anblick einer menschenleeren Waldlichtung mit Überresten eines Lagerfeuers). Diese prinzipielle Gegenüberstellung stellt die Grundlage für (Teil)Taxonomien evidenzieller Funktionen dar, welche letzters von Aikhenvald (2004), Plungian (2001), aber auch schon von Willett (1988) aufgrund typologischer Daten erarbeitet worden sind. Eine feinere

Aufteilung innerhalb des Bereichs der reportativen Evidenzialität stammt bereits von Anderson (1986), vgl. aber auch Aikhenvald (2004) und Palmer (<sup>2</sup>2001: 40-42). Feinere Unterteilungen im Bereich der inferenziellen Evidenzialität hat kürzlich Squartini (2008) anhand des Französischen und Italienischen vorgenommen; diese stimmen in verblüffender Weise überein mit den schon früher von Jakovleva (1988; 1994: Kap. 3) für das Russische aufgewiesenen semantischen Oppositionen zwischen Adverbien, die Inferenzen unmittelbar aufgrund perzeptiver Information erlauben (z.B. russ. *kažetsja, javno*), und Adverbien, die anzeigen, daß eine Inferenz nicht durch einen wahrnehmbaren Vorgang, sondern nur durch andere kognitive Hintergründe (z.B. Kenntnis über Gewohnheiten oder eine spezifische Faktenlage) möglich ist (vgl. etwa russ. *naverno, bezuslovno*).

Die Evidenzialität steht der epistemischen Modalität nahe, ist aber von ihr prinzipiell zu trennen; vgl. die Eingrenzungen und Definitionen u.a. in Aikhenvald (2004), Cornillie (2007), de Haan (1999a), Faller (2002), Kronning (2003), Plungian (2001), van der Auwera/Plungian (1998) sowie am wohl prägnantesten bei de Haan (2005: 380): “Evidentiality *asserts* the evidence, while epistemic modality *evaluates* the evidence.” (Hervorhebung vom Autor). Auch Palmer unterschied bereits in der ersten Version seines Standardwerks zur Modalität zwischen ‘judgments’ (= epistemisch im eigentlichen Sinn) und ‘evidentials’. Er behandelte ‘evidentials’ zwar noch als Subklasse epistemischer Ausdrücke, war sich dabei jedoch einer Überdehnung des Begriffs ‘epistemisch’ bewusst (Palmer 1986: 51ff.). In der überarbeiteten Version seines Buchs resultierte diese Einsicht in einer Neustrukturierung, wonach epistemische und evidenzielle Bedeutungen nun getrennt, aber unter dem Dach der ‘propositional modality’ erschienen (Palmer <sup>2</sup>2001: Kap. 2). Vom Prinzip sehr ähnlich, wenn auch terminologisch anders verfährt Boye, wenn er Evidenzialität „in terms of a concept of epistemic justification“ fasst; er versucht, epistemische und evidenzielle Funktionen gemeinsam zu motivieren, indem er sie „in terms of general and socially-communicatively important universal cognitive structures“ betrachtet (Boye 2006: v).

Indes drängt sich eine analytische Trennung dieser beiden Domänen schon von der Natur der involvierten Funktionen her auf: epistemische Werte werden in der Regel als skalierbar (‘mehr—weniger’ bzw. Werte zwischen ‘0’ = ‘S ist sich sicher, dass non-P’ und ‘1’ = ‘S ist sich sicher, dass P’ bei graduierbarer subjektiver (Un)Sicherheit mit Bezug auf einen dieser beiden Grenzwerte) dargestellt (vgl. den Überblick in Krause 2007: Kap. 3), während evidenzielle Funktionsbelegungen genau dies nicht erlauben (was sollte ein „Mehr“ oder „Weniger“ an Hörensagen oder Inferenz bedeuten?). Eine Trennung beider Domänen ist aber auch aus semasiologischer Sicht erforderlich, und zwar deshalb, weil in Einheiten natürlicher Sprachen oft (aber nicht immer) evidenzielle und epistemische Bedeutungskomponenten gemeinsam auftreten, d.i. evidenziell-epistemische Synkretismen bilden. Man kann somit Einheiten danach unterteilen, ob sie qua konventionalisierte Bedeutung solche Synkretismen aufweisen (z.B. dt. *angeblich*, russ. *jàkoby*, poln. *rzekomo*, lit. *esq*) oder eine epistemische Einschränkung der Glaubwürdigkeit der Information neben der evidenziellen nur unter bestimmten Diskursbedingungen auftritt, während die jeweiligen Einheiten an sich epistemisch neutral sind (vgl. dt. *sollen*: *Der Antrag soll gestellt worden sein*, ähnlich u.a. poln. *podobno*, lit. *girdì*, beide ‘man sagt’, eng. *apparently*, franz. *paraît-il*, deutscher Konjunktiv I). Dies gilt für grammatische wie für lexikalische Einheiten gleichermaßen; zu lexikalischen Markern und Auxiliaren s. 2.2, vgl. auch Cornillie (2007), de Haan (1999b; 2005) und die Beiträge in Squartini (2007), zu gebundenen Morphemen wie etwa dem türkischen *mİş*-Suffix vgl. verschiedene Beiträge in Johanson/Utas (2000), bezüglich auf dem Perfekt basierender Partizipialkonstruktionen vgl. u.a. Plungian (2001: 354f.), der den balkanslavischen sog. „Renarrativ“ (bulg. ‘preizkazni formi’) als Beispiel eines epistemisch modalisierten evidenziellen Systems anführt.

Als erstes Zwischenfazit kann man festhalten: es lassen sich sowohl theoretische wie empirische Gründe vorbringen, weshalb evidenzielle und epistemische Funktionen nicht

aufeinander reduziert werden können. Aus methodischer Sicht ist es zwingend ratsam, eine Klassifizierung relevanter Einheiten aus semasiologischer Sicht erst vorzunehmen, nachdem vermittelt klarer Definitionen (s. oben) eine Trennung beider Domänen aus onomasiologischer Sicht erfolgt ist. Genau dies soll im beantragten Projekt am Beispiel der slavischen Sprachfamilie geschehen.

Ein zweiter für das beantragte Projekt relevanter Problemkomplex entsteht durch die Einordnung evidenzieller Markierungen auf einem Kontinuum zwischen Lexikon und Grammatik. Sowohl lexikalisierte als auch grammatikalisierte Einheiten sind konventionalisierte Bestandteile einer jeweiligen Sprache. Allerdings unterliegen lexikalisierte Einheiten per se keinem analytischen Zugang und sind holistisch inventarisiert, während grammatikalisierte Einheiten in die produktive Bildung analytisch zerlegbarer komplexerer Einheiten (Konstituenten) eingehen (vgl. u.a. Lehmann 2002). Funktionswörter wie Adpositionen, Konjunktionen und Partikeln darf man in diesem Sinne zu lexikalischen Einheiten rechnen. Einen Übergangsbereich zwischen Grammatik und Lexikon stellen nicht nur Auxiliärverben dar, sondern auch Konstruktionen mit teilauxiliarisierten Verben wie *drohen (zu)* (vgl. *Das Schiff drohte zu kentern*), welche vor allem Diewald/Smirnova (im Druck) für das Deutsche beschreiben. Nun sind insbesondere Funktionswörter ohne klare Paradigmenbildung wie Adpositionen und Konjunktionen, aber auch Partikeln, Parenthetika und Adverbien nach wie vor Anlaß unschlüssiger oder wechselhafter Entscheidungen darüber, ob man sie als lexikalische (bzw. lexikalisierte) oder grammatische (bzw. grammatikalisierte) Einheiten ansehen soll. Abgesehen davon, dass diese Entscheidung – sofern sie anhand von Kriterien begründet wird – sehr theorieabhängig ist, wurden derartige Funktionswörter bis vor kurzem praktisch nicht für der Beschreibung würdig erachtet. Einerseits wurde diese Tendenz verstärkt durch Aikhenvald (2004; 2007), die ‘evidentiality’ explizit auf den Bereich grammatischer Mittel einschränkt. Sie bestreitet, dass lexikalische Marker zusammen mit grammatischen als einer konzeptuellen Domäne zugehörig systematisiert werden können, und führt für die konzeptuelle Domäne den Begriff ‘information source’ ein. Andererseits hat dieser Standpunkt Aikhenvalds zu einer Gegenreaktion geführt (so z.B. in Cornillie 2007, Squartini 2007, im Druck, sowie beim Antragsteller, s. unten zu eigenen Vorarbeiten). Eine kritische Auseinandersetzung mit derartigen Abgrenzungsproblemen ist derzeit in vollem Gange. Nicht ausreichend erkennbar ist dabei jedoch eine Abtrennung rein morphosyntaktischer Gesichtspunkte von funktionalen. So leuchtet z.B. nicht ein, weshalb Aikhenvald (2007), neben anderen, Partikeln pauschal zu grammatischen Markierungen zählt (und damit als evidenzielle Mittel anerkennt), dagegen ebenso pauschal Konjunktionen (inkl. Komplementierer), Adpositionen und auch Parenthetika nicht (und sie damit als evidenzielle Mittel ablehnt). Man übersieht dabei, dass Partikeln und Parenthetika oft dieselben semantisch-pragmatischen Funktionen und identisches Skopusverhalten aufweisen, keine strikten Paradigmen bilden und von ihrer diachronen Entwicklung her oft nahe zusammenhängen (vgl. z.B. SEEM/APPEAR-Verben und ihre Komplementierer vom AS IF-Typ wie etwa russ. *kažetsja* ‘es scheint’ bzw. *kak budto* ‘als ob’). Die damit implizit oder explizit vorgenommenen Anordnungen auf einem Lexikon—Grammatik-Kontinuum erweisen sich mithin zumindest als inkonsequent. Die versuchte Ausgrenzung lexikalischer Markierungen stellt sich als künstlich heraus, insofern als einige der Definitionen von ‘evidentiality’ bei Aikhenvald durchaus funktional-onomasiologisch verstanden werden können (vgl. etwa Aikhenvald 2003: 1) und nicht auf bestimmte Formenklassen bzw. Relationen zwischen syn- und autosemantischen Morphemen oder Lexikoneinheiten einschränken.

Man kann hier wieder ein Zwischenfazit ziehen: es fehlt bislang an einer klar definierten Einteilung evidenzieller Markierungen nach morphosyntaktischen, distributionellen und lexikologischen Kriterien, die eine nachvollziehbare Differenzierung auf einem Lexikon—Grammatik-Kontinuum erlauben.

Mit diesem Desiderat korreliert das folgende. Eine systematische Untersuchung vor allem von Funktionswörtern mit evidenziellen Funktionen – solcher Mittel also, die unter die obige onomasiologische Definition fallen, aber nicht Teil grammatischer Paradigmen sind – ist bislang, so weit dem Antragsteller bekannt, noch für keine Sprache erfolgt. Für die slavischen Sprachen ließe sich auf zahlreiche Veröffentlichungen Kucarovs verweisen (vgl. u.a. Kucarov 1978; 1993 sowie im Überblick bei Wiemer 2008: 18). Doch diese Datensammlungen sind nicht über das Stadium einer Kompilation ohne theoretische Aufbereitung hinausgekommen und beruhen zudem fast nur auf Übersetzungsvergleichen zwischen slavischen Sprachen. Vereinzelt hat es auch für das Polnische und Tschechische gegeben. Doch wurden evidenzielle Adverbien, Partikeln und Konjunktionen immer nur „im Schlepptau“ von Markern epistemischer Modalität genannt und nicht als *species sui generis* behandelt (vgl. die Überblicke in Wiemer 2006: 14-17 und 2008: 20-22).

Erst in den letzten Jahren hat eine zielstrebigere Erforschung von nicht nur strikt grammatischen Mitteln der evidenziellen Markierung eingesetzt; vgl. etwa Cornillie (2007) zum Spanischen oder den Sammelband Squartini (2007). Cornillie (2007) hat dabei auch diagnostische Verfahren zur Unterscheidung inferentiver und reportativer Funktionen weiter entwickelt, die – neben anderen – im beantragten Projekt angewandt werden sollen. Für einen allgemeinen Forschungsüberblick hinsichtlich slavischer Sprachen vgl. Wiemer (2008).

Nur relativ geringe Überschneidungsflächen mit der im Projekt anvisierten Aufgabenstellung bieten Studien und Forschungskomplexe zur Redewiedergabe wie z.B. derjenige, welcher in Brendel et al. (2007) vorgestellt wird. Nicht nur, dass in diesem Fall bloß ein spezieller (wenn auch zentraler) Funktionsbereich der Evidenzialität (der reportative nämlich) behandelt und dabei mehr die Verbindung zu sprachphilosophischen Ansätzen gesucht wird, sondern in aller Regel geht es bei diesem Forschungsstrang primär um allgemeine syntaktische Verfahren, die mit den sonstigen Regeln einer Kerngrammatik der jeweiligen Sprache (und ihren egozentrischen Ausdrücken, d.i. Deiktika und Exklamativa) in Zusammenhang stehen. So etwa in Bucalić (2007) und schon in Plank (1986), aber auch in zahlreichen Untersuchungen zur indirekten oder Erlebten Rede (vgl. u.a. Breslauer 1996, Kurt 1999, Socka 2004). Analoges gilt, *mutatis mutandis*, für Studien zur Syntax und Semantik epistemischer oder Perzeptionsverben (vgl. etwa Whitt 2008) hinsichtlich eines Überschneidungsbereichs mit Markierungen inferenzieller Evidenzialität. Die Aufgabenstellung solcher Untersuchungen ist quasi komplementär zur Zielsetzung des beantragten Projekts: dort geht es primär um die Beschreibung syntaktischer Regelwerke, im beantragten Projekt hingegen um eine Erfassung der Einheiten aus dem Lexikon und Morpheminventar einzelner Sprachen (welche ihrerseits zum Input syntaktischer Konstruktionen werden können) mit dem Ziel einer einheitlichen Klassifizierung und Abrufbarkeit ihrer strukturellen und semantisch-pragmatischen Eigenschaften sowie ihrer diachronen Hintergründe.

Die typologische sowie einzelsprachliche Literatur zum Thema ‘Evidenzialität’ wird seit den 1990er Jahren immer umfangreicher, in den letzten Jahren zeichnet sich ein Boom nicht nur an Sammel- und Sonderbänden ab (vgl. die oben erwähnten Sammelbände sowie ferner Dendale/Tasmowski 2001, Aikhenvald/Dixon 2003, Guentchéva 1996, Guentchéva/Landaburu 2007, Xrakovskij 2007, Squartini 2007, Diewald/Smirnova, in Vorb., und Wiemer/Plungjan 2008; s. 2.2), sondern auch auf Tagungen (so etwa Workshops auf der SLE-Jahrestagung in Bremen 2006, der DGfS-Jahrestagung in Bamberg 2008 und während GLOW in Utrecht 2008, ferner zahlreiche Vorträge während NRG4 in Leuven 2008) sowie in Gestalt von speziellen Doktoranden-Programmen.

Dieser Überblick erlaubt folgendes Fazit. Der Begriff der ‘Evidenzialität’ ist als solcher zwar schon seit gut 100 Jahren bekannt, jedoch nur in bezug auf nord- und südamerikanische Sprachen sowie seit den 50er Jahren auch mit Bezug auf die Sprachen des Balkans und Mittelasiens. Erst seit Mitte der 80er Jahre hat sich Forschung zur Evidenzialität allmählich

intensiviert und wird seit ca. 15 Jahren auch für den europäischen Sprachraum unternommen. Die typologische sowie einzelsprachliche Literatur zu diesem Thema und sein Anteil an Tagungen werden seitdem immer umfangreicher. Hinter dieser Entwicklung hinken jedoch die Bildung einer integrativen Theorie und die Methodik der „Inventarisierung“ relevanter Markierungen hinterher.

Auf eine Verminderung genau dieser Defizite und die Erfassung der Variation innerhalb und zwischen einzelnen Sprachen zielt das beantragte Projekt ab. Eine integrative Theorie sieht eine geregelte Koppelung zwischen einem onomasiologischen Ausgangspunkt mit einer expliziten semasiologischen Analyse in Frage kommender Einheiten vor, sie muß sowohl grammatische als auch lexikalische Markierungen (durch Funktionswörter) umfassen sie muß ferner eine dem jeweiligen Kenntnisstand angleichbare Hierarchisierung und Optimierung von Kriterien ermöglichen und außerdem ausbaufähig in bezug auf weitere Sprachen sein (s. dazu die Graphik weiter unten).

Zu bedauern ist ferner, dass bei der Datenerhebung und Verifizierung von Hypothesen zur Bedeutung bzw. dem Verhalten evidenzieller Markierungen bislang nicht versucht wurde, verschiedene Datentypen und deren Überprüfung miteinander zu kombinieren. Auch sind bisher keine Questionnaires zu evidenziellen Einheiten erstellt worden, die z.B. denjenigen des Eurotyp-Projekts zur Ermittlung von ‘grams’ vergleichbar wären (vgl. Dahl 1985; 2000 und Lindstedt 2000). Lediglich aus den Reihen der Petersburger Typologengruppe existieren Fragebogen-Entwürfe zu evidenziellen Markierungen, welche allerdings entweder primär auf grammatische Mittel abzielen oder auf Hörensagen beschränkt sind (vgl. Kozinceva 1994: 102f.; 2000: 239f.). Im beantragten Projekt wird nun gerade eine Kombination der Verifizierungsgrundlagen und die Entwicklung eines umfassenden Questionnaires angestrebt (s. 3.2).

### **zitierte Literatur**

- Aikhenvald, A.Y. (2003): Evidentiality in typological perspective. In: Aikhenvald, A.Y., Dixon, R.M.W. (eds.): *Studies in Evidentiality*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 1-31.
- (2004): *Evidentiality*. Oxford etc.: Oxford U.P.
- (2007): Information source and evidentiality : what can we conclude ? In: Squartini, M. (ed.).
- Aikhenvald, A.Y., Dixon, R.M.W. (eds.) (2003): *Studies in Evidentiality*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Anderson, Lloyd B. (1986): Evidentials, Paths of Change, and Mental Maps: Typologically Regular Asymmetries. In: Chafe, W., Nichols, J. (eds.): *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood, NJ: Ablex Publ., 273-312.
- Boye, K. (2006): *Epistemic meaning: a cross-linguistic study*. Copenhagen (Ms. der unveröffentlichten Dissertation).
- Brendel, E., Meibauer, J., Steinbach, M. (Hgg.) (2007): *Zitat und Bedeutung (= Linguistische Berichte, Sonderheft 15)*. Hamburg: Buske.
- Breslauer, Chr. (1996): *Formen der Redewiedergabe im Deutschen und Italienischen*. Heidelberg: Groos.
- Bucalić, T. (2007): Ein typologischer Beitrag zu Formen der Redewiedergabe. In: Brendel et al. (Hgg.) ..., 45-66.
- Chafe, W., Nichols, J. (eds.) (1986): *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood, NJ: Ablex Publ.
- Xrakovskij, V.S. (otv. red.) (2007): *Ėvidencial'nost' v jazykax Evropy i Azii*. Sankt-Peterburg: Nauka.
- Cornillie, B. (2007): *Evidentiality and Epistemic Modality in Spanish (Semi-)Auxiliaries (A Cognitive-Functional Approach)*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.

- Dahl, Ö. (1985): *Tense and Aspect Systems*. Oxford, New York: Basil Blackwell.
- (2000): The tense-aspect systems of European languages in a typological perspective. In: Dahl, Ö. (ed.): *Tense and Aspect in the Languages of Europe*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 3-25.
- de Haan, F. (1999a): Evidentiality and Epistemic Modality: Setting Boundaries. *Southwest Journal of Linguistics* 18, 83-101.
- (1999b): Evidentiality in Dutch. *Bulletin of the Chicago Linguistic Society* 25, 74-85.
- (2005): Encoding speaker perspective: Evidentials. In: Frajzyngier, Z., Hodges, A., Rood, D.S. (eds.): *Linguistic Diversity and Language Theories*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 379-397.
- Dendale, P., Tasmowski, L. (eds.) (2001): *Evidentiality* (= *Journal of Pragmatics* 33, Special issue).
- Diewald, G., Smirnova, E. (im Druck): The German evidential constructions and their origins: a corpus based analysis. In: de Mulder, W., Mortelmans, J., Mortelmans, T. (eds.): *Papers presented at the International conference on tense, aspect, mood, and modality (CHRONOS 7), 18-20 september 2006, University of Antwerp, Belgium*.
- (eds.) (in Vorb.): *Linguistic Realization of Evidentiality in European Languages*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Faller, M. (2002): *Semantics and Pragmatics of Evidentials in Cuzco Quechua*. Stanford, CA. (Ms. der unveröff. PhD)
- Guentchéva, Zl. (éd.) (1996): *L'énonciation médiatisée*. Louvain, Paris: Peeters.
- Guentchéva, Zl., Landaburu, J. (éds.) (2007): *L'énonciation médiatisée II*, Louvain etc.: Peeters.
- Hansen, B. (2001): *Das slavische Modalauxiliar (Semantik und Grammatikalisierung im Russischen, Polnischen, Serbischen/Kroatischen und Altkirchenslavischen)*. München: Sagner.
- Jakovleva, E.S. (1988): Soglasovanie modusnyx xarakteristik v vyskazyvanii. In: Arutjunova, N.D. (red.): *Pragmatika i problemy intensional'nosti*. Moskva: AN SSSR, 278-302.
- (1994): *Fragmenty russkoj jazykovej kartiny mira (modeli prostranstva, vremeni i vosprijatija)*. Moskva: Gnozis.
- Johanson, L., Utas, B. (eds.) (2000): *Evidentials. Turkic, Iranian and Neighbouring Languages*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Kozinceva, N.A. (1994): Kategorija évidencial'nosti (problemy tipologičeskogo analiza). *Voprosy jazykoznanija* 1994-3, 92-104.
- (2000): K voprosu o kategorii zasvidetel'stvovannosti v russkom jazyke: kosvennyj istočnik informacii. In: Bondarko, A.V., Šubik, S.A. (otv. red.): *Problemy funkcional'noj grammatiki: Kategorii morfologii i sintaksisa v vyskazyvanii*. Sankt-Peterburg: Nauka, 226-240.
- Krause, M. (2007): *Epistemische Modalität (Zur Interaktion lexikalischer und prosodischer Marker)*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kronning, H. (2003) : Modalité et évidentialité. In: Birkelund, M., Boysen, G., Kjærsgaard, P.S. (éds.): *Aspects de la Modalité*. Tübingen: Niemeyer, 131-151. (Linguistische Arbeiten 469.)
- (2007): Les auxiliaires „médiatifs“ en suédois à la lumière du conditionnel épistémique et du futur aléthique en français. In: Begioni, L., Muller, Cl. (éds) (2007): *Problèmes de sémantique et de syntaxe. Hommage à André Rousseau*. Lille: Éd. du Conseil Scientifique de l'Université Charles-de-Gaulle (Lille 3) (= UL3 Travaux et recherches), 287-309.
- Kucarov, I. (1978): Izrazjavane na preizkaznost v slavjanskite ezici črez vmjatane na modificirašči dumi, izrazi i izrečeniya. *Godišnik na Sofijskija universitet. Fakultet po slavjanski filologii, Bălgarski ezik v šăpostavka s drugi slavjanski ezici*, t. LXIX, 3, 83-116.

- (1993): Izrazjavane na konkluzivnost v slavjanskite ezici. *Slavjanska filologija* 21. Sofija, 185-193.
- Kurt, S. (1999): *Erlebte Rede aus linguistischer Sicht: Der Ausdruck von Temporalität im Französischen und Russischen (Ein Übersetzungsvergleich)*. Bern etc.: Lang. (Slavica Helvetica 64.)
- Lehmann, C. (2002): New reflections on grammaticalization and lexicalization. In: Wischer, I., Diewald, G. (eds.): *New reflections on grammaticalization*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 1-18.
- Lindstedt, J. (2000): The perfect – aspectual, temporal and evidential. In: Dahl, Ö. (ed.): *Tense and Aspect in the Languages of Europe*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 365-383.
- Palmer, F.R. (1986): *Mood and modality*. Cambridge etc.: Cambridge U.P.
- (2001): *Mood and Modality*. Cambridge etc.: Cambridge U.P.
- Plank, F. (1986): Über den Personenwechsel und den anderer deiktischer Kategorien in der wiedergegebenen Rede. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 14, 284-308.
- Plungian [= Plungjan], V.A. (2001): The place of evidentiality within the universal grammatical space. *Journal of Pragmatics* 33, 349-357.
- Rakhilina, E.V. (1996): *Jakoby* comme procédé de médiatisation en russe. In: Guentchéva, Zl. (éd.): *L'énonciation médiatisée*. Louvain, Paris: Peeters, 299-304.
- Ramat, P. (1996): “Allegedly, John is ill again”: strategies pour le médiatif. In: Guentchéva (1996): Guentchéva, Zl. (éd.): *L'énonciation médiatisée*. Louvain, Paris: Peeters, 287-298.
- Socka, A. (2004): *Sprachliche Merkmale der erlebten Rede im Deutschen und Polnischen*. Tübingen: Niemeyer. (LA 485.)
- Squartini, M. (2001): The internal structure of evidentiality in Romance. *Studies in Language* 25-2, 297-334.
- (2004): Disentangling evidentiality and epistemic modality in Romance. *Lingua* 114, 873-895.
- (ed.) (2007): *Evidentiality between lexicon and grammar* (= *Rivista di Linguistica* 19-1).
- (2008): Lexical vs. grammatical evidentiality in French and Italian. *Linguistics* 46-5, 917-947.
- van der Auwera, J., Plungian, V.A. (1998): On modality's semantic map. *Linguistic typology* 2-1, 79-124.
- Weiss, D. (o.J.): *Semantyka konstrukcji 'mieć + bezokolicznik'. Próba rozstrzygnięcia polisemii*. Hamburg (Ms.).
- Whitt, R.J. (2008): *Evidentiality and Perception Verbs in English and German: A Corpus-Based Analysis from the Early Modern Period to the Present*. Berkeley: Univ. of California (Ms. der unveröff. Dissertation)
- Wiemer, B. (2006): Particles, parentheticals, conjunctions and prepositions as evidentiality markers in contemporary Polish (A first exploratory study). *Studies in Polish Linguistics* 3, 5-67.
- (2008): Lexikalische Markierungen evidenzieller Funktionen: zur Theoriebildung und empirischen Erforschung im Slavischen. In: Wiemer, B., Plungjan, V.A. (Hgg.): *Lexikalische Evidenzialitätsmarker im Slavischen*, 5-49. (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 72.)
- Willett, Th. (1988): A cross-linguistic survey of the grammaticization of evidentiality. *Studies in Language* 12-1, 51-97.

### **Eigene Vorarbeiten:**

Die bisherigen Arbeiten des Antragstellers zum Thema Evidenzialität galten im wesentlichen lexikalischen Markierungen (Funktionswörtern). Dies ist nicht zuletzt durch das Interesse an Sprachen bedingt, die im eigentlichen Sinn über keine grammatischen Mittel (gebundene Morphologie oder TMA-Paradigmen) zur Markierung evidenzieller Funktionen verfügen, wie etwa das Russische und Polnische. Daneben stammen vom Antragsteller einige lituanistische Arbeiten, in denen sowohl grammatische als auch lexikalische Marker behandelt wurden. Die überwiegende Zahl der Arbeiten beruht auf Analysen von Korpusdaten.

Auf die in 2.1 dargelegten Forschungslücken beziehen sich die Aufsätze des Antragstellers in folgender Weise:

- 1) In praktisch allen Arbeiten (s. Liste unten) stellt der Antragsteller die analytische Unterscheidung zwischen epistemischen und evidenziellen Funktionen und die Notwendigkeit einer Trennung von onomasiologischer und semasiologischer Sichtweise heraus und wendet sie bei der Erfassung der jeweiligen Einheiten an. Eine genauere intensionale Bestimmung des Bereichs der Evidenzialität erfolgt insbesondere in Wiemer (2006b, 2007a-b, 2008a, im Druck1).
- 2) In Wiemer (2006b: 20-51) wird an einzelnen Lexemen begründet, weshalb es notwendig ist, zwischen 'epistemischer Reserve' (Zweifel u.ä.) und 'epistemischem Agnostizismus' (d.i. der Sprecher enthält sich eines Urteils über die Glaubwürdigkeit oder Zuverlässigkeit der Informationsquelle) zu unterscheiden.
- 3) Kriterien zur Differenzierung von Einheiten auf einem Lexikon—Grammatik-Kontinuum werden explizit in Wiemer (im Druck2) vorgenommen, wobei die exemplarische Anwendung über das Slavische hinaus auch auf andere europäische Sprachen erfolgt.
- 4) Die erstmalige Grundlegung einer einzelsprachlichen Beschreibung und Systematisierung evidenzieller Markierungen wird für das Polnische in Wiemer (2006b) vorgelegt, für lexikalische Marker des Litauischen in Wiemer (2007b). Zudem werden in Wiemer (2006b) für die untersuchten Funktionswörter lexikographische Porträts (in Anlehnung an Wierzbicka) erstellt.
- 5) Eine generelle Systematisierung des litauischen Inventars an evidenziellen Markierungen auf dem Hintergrund neuester typologischer Arbeiten erfolgte in Wiemer (2006a; 2007a). In Wiemer (2006a) wurde insbesondere gezeigt, dass das auf Partizipien aufbauende System des Litauischen ein dreigliedriges (im Sinne von Aikhenvald 2004) ist und sich damit nicht nur vom Balkanslavischen, sondern auch vom nächst verwandten Lettischen unterscheidet (Balkanslavisch und Lettisch weisen ein zweigliedriges System auf).
- 6) Eine Aufarbeitung der Forschungslage zur Evidenzialität in slavischen Sprachen überhaupt sowie eine Übersicht zu den bisher für slavische Sprachen erwähnten lexikalischen Evidenzialitäts-Markern wurde kürzlich in Wiemer (2008a) vorgelegt.
- 7) Die Fallstudie Wiemer (2009) analysiert zwei evidenzielle Prädikative des Polnischen (*słychać*, *widać*) in Relation zu anderen Prädikativen und im Kontext der diachronen Syntax des Polnischen.

Ferner hat der Antragsteller in publizierten Arbeiten weitere Vorarbeiten geleistet, die zur Formulierung und Systematisierung von Kriterien in der Datenbasis notwendig sind und welche zum Teil auch im obigen Forschungsüberblick angesprochen wurden. In diesem Zusammenhang wurden auch Thesen entwickelt, die in der Forschungsliteratur bislang nicht auftauchen. Dazu im einzelnen:

- 8) In Wiemer (2005) wurden Muster der diachronen Veränderung häufiger lexikalischer Marker aus dem epistemischen Bereich und aus Vergleichskonstruktionen (z.B. poln. *podobno*, russ. *kak budto*, lit. *lyg*, *tarsi*, alle in der ursprünglichen Bedeutung 'wie, als



ob, ähnlich') in den evidenziellen Bereich herausgearbeitet. Dabei konnten folgende Beobachtungen gemacht werden:

- (i) Nur eine Minderzahl von reportativen Markern in diesen drei Sprachen stammt etymologisch von Sprechverben (wie z.B. russ. *mol*, poln. *rzekomo*). Angesichts dessen, dass in der Literatur häufiger auf die Wichtigkeit illokutiver Verben als Quellausdrücke bei Grammatikalisierung und Lexikalisierung zu reportativen Einheiten hingewiesen wurde, wäre zu überprüfen, ob das slavisch-baltische Sprachgebiet in dieser Hinsicht nicht vielleicht eine Besonderheit darstellt, die areal begründet ist.
  - (ii) Die Mehrzahl reportativer Einheiten leitet sich diachron von Ausdrücken her, die einen Vergleich bezeichnen (z.B. russ. *budto, jàkoby*, poln. *jakòby, podobno*). Ein kursorischer Überblick über andere europäische Sprachen verhärtet den Eindruck, dass es sich hier um ein (zumindest in Europa) frequentes Muster handelt, sofern man zu diesem auch petrifizierte Formen von Verben des (Er)Scheinens rechnen möchte (vgl. etwa franz. *paraît-il*, ital. *a quanto pare*, alem. *schints*, eng. *apparently*, analog zu russ. *kažetsja*). Zumindest im Slavischen und Baltischen treten mit reportativer Funktion oft ursprüngliche Complementizer auf, welche mittlerweile als Partikeln verwendet werden können (vgl. russ. *budto, jàkoby*, poln. *jakòby*, tsch. *že*, lit. *esq*, lett. *it kā*).
  - (iii) Kommentare in historischen Wörterbüchern des Polnischen erlauben die Vermutung, dass zumindest in einigen Fällen die Expansion einer inferenziell und epistemisch verwendeten Einheit in den Bereich des Hörensagens (reportativ) erfolgt, weil Sprecher ihre epistemische Einschätzung (Vermutung, Gewissheit o.ä.) durch die Berufung auf Allgemeinwissen stützen wollen. Diese basiert ihrerseits auf Hörensagen.
- 9) Der diachronen Entwicklung des litauischen Systems der grammatischen Markierung evidenzieller Funktionen geht der Antragsteller in Wiemer (1998; 2007a) nach. In letzterem Aufsatz werden auch einige lexikalische Mittel (Konjunktionen, Partikeln) diachron betrachtet.
- 10) Der Bedeutungsentwicklung von inferentiver zu reportativer Funktion bei russischen und polnischen evidenziellen Markern gilt der Aufsatz Wiemer (2008b). Das eigentliche Augenmerk gilt aktuellen Vorgängen, allerdings wird auch ein diachroner Hintergrund durchleuchtet, welcher an die Untersuchung aus Wiemer (2005) anknüpft. Aufgedeckt wird der kommunikative Mechanismus, welcher dazu führt, dass Sprecher Einheiten, die bislang nur als Verweis auf perzeptionsbasierte Inferenzen verwendet wurden, auch dazu gebrauchen, um auf Hörensagen zu verweisen. Diese ausgedehnte, korpusbasierte Fallstudie erhärtet die Hypothese, daß zwischen inferenzieller und reportativer Funktion ein Figur—Grund-Verhältnis besteht und es zu Kippeffekten zwischen ihnen kommt, welche mit metonymischen Veränderungen vergleichbar sind. Die kommunikative Motivation für diesen Wandel besteht hingegen in einer epistemischen Distanzierung vom Redehalt, welche in der inferenziellen und der reportativen Verwendung identisch bleibt und unter bestimmten Diskursbedingungen salient wird. Im Resultat entstehen Einheiten, die indifferent dahingehend sind, ob als kognitive Basis der Behauptung perzeptionsbasierte Inferenzen oder Hörensagen auftritt (z.B. russ. *kažetsja*); noch einen Schritt weiter entwickeln sich solche Einheiten, wenn sie ihre inferenzielle Funktion verlieren und nur noch Hörensagen-Funktion aufweisen (z.B. russ. *jàkoby* oder poln. *podobno*; vgl. dazu genauer auch Wiemer 2005, s. oben Punkt 8-iii).

Für diesen Bedeutungsschub spielt es keine Rolle, ob die betreffende Einheit zusätzlich eine konstante epistemische Komponente aufweist (wie z.B. russ. *jàkoby* 'angeblich') oder nicht (vgl. etwa poln. *podobno* 'man sagt'). Gerade auch hier ist es

sehr wichtig, an jeder Einheit den Unterschied zwischen ‘epistemischer Reserve’ (Zweifel u.ä.) und ‘epistemischem Agnostizismus’ aufzuweisen (s. oben).

Da eine Expansion von inferenzieller zu reportativer Funktion nicht auf slavische Sprachen beschränkt ist, sondern auch in anderen europäischen Sprachen sowohl im lexikalischen wie im grammatischen Bereich häufiger zu beobachten ist (vgl. ital. *a quanto pare*, franz. *paraît-il*, engl. *apparently*, alem. *schints*, niederl. *schijnbaar*, georg. *turme* sowie der romanische Konditional einiger Modalauxiliare und auch das türk. *mİş*-Suffix; vgl. Giacalone Ramat/Topadze 2007, Squartini 2008 u.a.), können Ergebnisse aus slavistischer Forschung für eine Rekonstruktion der semantischen Entwicklung und Beschreibung evidenzieller Markierung auch in anderen Sprachen großen Nutzen erlangen (vgl. auch Wiemer, im Druck<sup>2</sup>).

- 11) In Wiemer (2007b: 4.2) wird anhand litauischer Korpusdaten ermittelt, dass bei Kombinationen von evidenziellen Markierungen in derselben Äußerung verdeckte epistemische Bedeutungskomponenten verstärkt werden können, eine Veränderung evidenzieller Funktionen erfolgt dabei jedoch nicht. Dieser Beobachtung wäre genauer nachzugehen, da sie die wesentliche Annahme, dass evidenzielle und epistemische Funktionen eine prinzipiell unterschiedliche Struktur aufweisen, unterstützen.

Neben veröffentlichten und im Druck befindlichen Arbeiten kann der Antragsteller auf weitere Vorarbeiten verweisen.

#### Sammelbände:

1. Wiemer (2008a) stellt die Einleitung zu einem mit Vladimir Plungjan herausgegebenen Sammelband dar (Wiemer/Plungjan 2008). Es ist der erste zu dieser Thematik aus slavistischer Perspektive und zugleich einer der ersten zu lexikalischen Markern überhaupt.
  - [Inhaltsangabe](#)
2. Als Follow Up-Publikation eines im April 2009 stattgefundenen Workshops (s. unten) ist ein thematisches Heft der Zeitschrift STUF geplant (hg. zusammen mit Katerina Stathi, FU Berlin). Die Abgabe des druckfertigen Manuskripts ist zum Februar 2010 vorgesehen.
  - [Inhaltsangabe](#)

Der methodische Ansatz einer integrativen Theorie evidenzieller Markierungen kann wie folgt skizziert werden (vgl. dazu auch die Einleitung zum gerade erwähnten STUF-Heft):

#### **Zu einer integrativen Theorie evidenzieller Markierungen**

Das integrative Moment einer Theorie evidenzieller Markierung besteht zum einen darin, dass nicht nur – wie noch bis vor wenigen Jahren – vorrangig grammatische (d.i. paradigmatische und/oder stark morphologisierte) Markierungen untersucht werden, sondern auch lexikalische Einheiten (Funktionswörter). Zum anderen besteht der integrative Ansatz in einer Verkoppelung von onomasiologischem und semasiologischem Vorgehen: der Ausgangspunkt ist onomasiologisch (= konzeptuell), indem unter Vorgabe einer klaren Definition (= intensionalen Bestimmung) dessen, was unter ‘Evidenzialität’ zu verstehen ist (vor allem in Abgrenzung zur epistemischen Modalität), eine Taxonomie evidenzieller Funktionen anzusetzen ist. Diese Taxonomie darf aufgrund des bereits bestehenden Kenntnisstands als typologisch ausreichend valide vorausgesetzt werden. Die darin berücksichtigten Merkmale finden Eingang im ersten Teil der Datenmaske. Den semasiologischen Aspekt macht die Beschreibung der einzelnen Einheiten aus, welche pro Sprache als Teile eines jeweiligen Inventars evidenzieller Markierungen zu verstehen sind und welche sowohl semantisch-

pragmatische wie auch strukturelle Eigenschaften dieser Markierungen einheitlich und mit explizit formulierter theoretischer Fundierung erfassen sollen. Die Verifizierung der Beschreibung erfolgt letztlich durch Questionnaires und Nachbefragungen.

Die Verknüpfung von onomasiologischer und semasiologischer Perspektive setzt zunächst einmal deren analytische Trennung voraus. Dies stellt in seiner Explizitheit ein Novum dar, insofern als eine unkritische Vermengung beider Sichtweisen in der bisherigen Forschung oft zu Konfusion sowohl hinsichtlich des funktionalen Bereichs als auch des Umfangs an Einheiten geführt hat. Zugleich wird durch diesen Ansatz die typologische Vergleichbarkeit des slavischen Materials gewährleistet, ohne dass ein einmal festgelegtes „Gerüst“ an Funktionen oder Formenklassen bzw. Einheiten entstände, welches später keine Modifikation mehr zuließe, sobald neue empirische Erkenntnisse (auch aus anderen Sprachgruppen) eine Erweiterung der Taxonomie und/oder des Inventars an Markern angemessen erscheinen lassen. Vielmehr sollen anhand einer repräsentativen Auswahl von ca. 10 Einheiten pro Sprache Hypothesen getestet werden.

Der hier vertretene integrative Ansatz weist Ähnlichkeit mit dem Vorgehen der Leningrader/St. Petersburger Typologengruppe auf, in welcher auf der Basis einer überschaubaren Zahl von Sprachen ein „Kalkül“ an theoretisch denkbaren Form:Funktions-Relationen zu einer Domäne („phenomenon  $\alpha$ “; s. unten) erarbeitet wird, welcher als onomasiologische Vorgabe für eine detaillierte und vor allem homogene und den einzelsprachlichen Daten adäquate Darstellung von Markierungsverfahren verwendet wird. Vgl. dazu Nedjalkov/Litvinov (1995: 222): „We have in mind a reduction of language data and descriptions which is equally adequate for all the data and languages under investigation [→ Homogenität; BW] and therefore can be accepted as an integral element of general typological knowledge [→ ausbaufähig und vergleichbar; BW]. (...) We speak of ‘phenomenon  $\alpha$ ’ in the sample of languages under investigation when we have achieved its definition and classification [→ klare intensionale Vorgaben mit daraus resultierender Gliederung; BW].“ Die zwei wesentlichen Unterschiede zur Petersburger Typologie bestehen darin, daß (i) nur Sprachen aus einer Sprachfamilie untersucht werden, dafür in die Untersuchung aber (ii) auch lexikalische Einheiten integriert werden. Da es keinen Grund gibt, a priori davon auszugehen, dass propositionale Marker wie die evidenziellen sich aufgrund enger sprachgenetischer Verwandtschaft einheitlicher verhalten als es z.B. affixale, paradigmatische Formenbildung aus dem Bestand der Verb- oder Nominalmorphologie täte, spielt der sprachgenetische Hintergrund sehr wahrscheinlich keine große Rolle; vielmehr ließen sich areale Cluster vermuten, auf die slavische Sprachen gerade verschieden verteilt sind (Balkansprachbund im (Süd)Osten, CBA im Norden, areale Cluster mit germanischen und/oder romanischen Sprachen im (Süd)Westen).

Ferner gibt es für den hier vertretenen integrativen Ansatz ein gewisses Vorbild im Kölner Universalienprojekt Seilers (Unityp). Auch in dieser wurde zunächst auf deduktivem Weg Untergliederung von Domänen vorgenommen, in denen bestimmte mentale Grundoperationen vermutet wurden; erst im Anschluß daran wurde Ausschau nach Reflexen in der Morphosyntax realer Sprachen gehalten. Allerdings wurden die einzelnen Domänen (funktionalen Dimensionen) nicht zueinander in Beziehung gesetzt, und es ist nicht unmittelbar ersichtlich, wie die Verkoppelung zwischen ‘Indikation’ und ‘Prädikation’ (im terminologischen Sinn Seilers) auf propositionale Operatoren wie evidenzielle Markierungen anzuwenden sein sollte; ferner ließen diese sich auch konzeptuell in diesem Modell schlecht von epistemischen Komponenten trennen.

Die Questionnaire-Methode fußt einerseits auf translatorischer Äquivalenz, die so weit wie möglich ohne theoretische Vorannahmen z.B. über Synonymie oder Polyfunktionalität auskommt (vgl. dazu Dahl 1985; 2000: 5f.; Koptjevskaja-Tamm 2008: 8-13 oder auch Berthele 2006), andererseits aber durch eine vergleichbare Extension der Referenzobjekte (= Situationen bzw. Propositionen, die durch evidenzielle Markierungen modifiziert werden)

einen Vergleichsstandard zwischen Sprachen schaffen, der über möglichst minimale Kontexte die gesuchten Bedeutungskomponenten zu ermitteln (oder auszuschließen) erlaubt.

## **zitierte Arbeiten**

### **eigene Arbeiten**

- begutachtete Veröffentlichungen

- Wiemer, B. (1998): Pragmatical inferences at the threshold to grammaticalization – The case of Lithuanian predicative participles and their functions. *Linguistica Baltica* 7, 229-243.
- (2005): Conceptual affinities and diachronic relationships between epistemic, inferential and quotative functions (preliminary observations on lexical markers in Russian, Polish and Lithuanian). In: Hansen, B., Karlík, P. (eds.): *Modality in Slavonic languages. New perspectives*. München: Sagner (= Slavolinguistica 6), 107-131.
- (2006a): Grammatical evidentiality in Lithuanian (a typological assessment). *Baltistica* 41-1, 33-49.
- (2006b): Particles, parentheticals, conjunctions and prepositions as evidentiality markers in contemporary Polish (A first exploratory study). *Studies in Polish Linguistics* 3, 5-67.
- (2007a): Kosvennaja zasvidetel'stvovannost' v litovskom jazyke. In: Xrakovskij, V.S. (otv. red.): *Ėvidencial'nost' v jazykax Evropy i Azii*. Sankt-Peterburg: Nauka, 197-240.
- (2007b): Lexical markers of evidentiality in Lithuanian. In: Squartini, M. (ed.): *Evidentiality between lexicon and grammar*. (= *Rivista di Linguistica* 19-1.)
- (im Druck1): Evidenzialität aus kognitiver Sicht. In: Anstatt, T., Norman, B. (Hgg.): *Slavjanskije jazyki v kognitivnom aspekte – Die slavischen Sprachen im Licht der kognitiven Linguistik*. Wiesbaden: Harrassowitz. (Ms. von 25 Seiten)
- (im Druck2): Hearsay in European languages: toward an integrative account of grammatical and lexical marking. In: Diewald, G., Smirnova, E. (eds.): *Linguistic Realization of Evidentiality in European Languages*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter. (Ms. von 44 Seiten)

- nicht begutachtete Veröffentlichungen

- (2008a): Lexikalische Markierungen evidenzieller Funktionen: zur Theoriebildung und empirischen Erforschung im Slavischen. In: Wiemer, B., Plungjan, V.A. (Hgg.), 5-49.
- (2008b): Pokazateli s citativnoj i inferentivnoj funkcijami v ruskom i pol'skom jazykax – kommunikativnye mexanizmy semantičeskogo sdviga. In: Wiemer, B., Plungjan, V.A. (Hgg.), 335-376.
- (2009): *Widać* und *słyhać*: zum Schicksal zweier erstarrter Infinitive. In: Berger, T., Giger, M., Kurt, S., Mendoza, I. (Hgg.): *Von grammatischen Kategorien und sprachlichen Weltbildern – Die Slavia von der Sprachgeschichte bis zur Politsprache (Festschrift für Daniel Weiss zum 60. Geburtstag)*. München—Wien, 615-632. (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 73.)
- Wiemer, B., Plungjan, V.A. (Hgg.) (2008): *Lexikalische Evidenzialitätsmarker im Slavischen*. (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 72.)

### **Arbeiten anderer Autoren**

- Aikhenvald, A.Y. (2004): *Evidentiality*. Oxford etc.: Oxford U.P.
- Berthele, R. (2006): *Ort und Weg (Die sprachliche Raumreferenz in Varietäten des Deutschen, Rätoromanischen und Französischen)*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Dahl, Ö. (1985): *Tense and Aspect Systems*. Oxford, New York: Basil Blackwell.

- (2000): The tense-aspect systems of European languages in a typological perspective. In: Dahl, Ö. (ed.): *Tense and Aspect in the Languages of Europe*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 3-25.
- Giacalone Ramat, A., Topadze, M. (2007): The coding of evidentiality: a comparative look at Georgian and Italian. In: (ed.): *Evidentiality between lexicon and grammar (= Rivista di Linguistica 19-1)*.
- Koptjevskaja-Tamm, M. (2008): Approaching Lexical Typology. In: Vanhove, M. (ed.): *From Polysemy to Semantic Change. Towards a typology of lexical semantic associations*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 3-52.
- Nedjalkov, V.P., Litvinov, V.P. (1995): The St Petersburg/Leningrad Typology Group. In: Shibatani, M., Bynon, Th. (eds.): *Approaches to Language Typology*. Oxford: Clarendon Press, 215-271.
- Plungian, V.A. (2001): The place of evidentiality within the universal grammatical space. *Journal of Pragmatics* 33, 349-357.
- Squartini, M. (2008): Lexical vs. grammatical evidentiality in French and Italian. *Linguistics* 46-5, 917-947.

## **Ziele**

Das Projekt setzt an den oben angesprochenen Desiderata an, indem es einen integrativen Ansatz zugrunde legt (s. oben). Dies bedeutet, dass nach Maßgabe einer genauen onomasiologischen Bestimmung der Evidenzialität und einer taxonomischen Einteilung ihrer Subfunktionen eine Datenbasis evidenzieller Markierungen aus 7-8 slavischen Sprachen aufgebaut wird, in welcher anhand eines konsequent durchzuarbeitenden und ggf. zu modifizierenden Kriterienkatalogs Informationen zu Semantik und Funktionsumfang, zu pragmatischen Eigenschaften, zum morphologischen Status und syntaktischen Verhalten, zu evtl. Registerbeschränkungen, zu lexikalisch oder kategorial bedingten Einschränkungen sowie möglichst auch zur etymologischen Herkunft und diachronen Entwicklung erfasst werden. Die einheitliche Erfassung der Daten, identisch definierte Kriterien und deren Wertebelegungen sollen die Vergleichbarkeit der Einträge auch zwischen den Sprachen gewährleisten. Bearbeitete Einheiten sollen durch eine einheitliche Terminologie leicht auffindbar sein und mit anderen Einheiten gemäß bestimmter Kriterien zusammengestellt werden können. Dies erlaubt eine bessere Überprüfung von Hypothesen zu übereinzelsprachlichen Mustern im Verhalten, in der Struktur und in der Entwicklung evidenzieller Markierungen, soll aber auch Schlüsse über implikative Beziehungen zwischen den einzelnen Kriterien ermitteln helfen, welche Regularitäten in der Entwicklung und Funktionsweise evidenzieller Einheiten erklären.

In einem heuristischen Verfahren werden zuerst aus der Fachliteratur bewährte und durch Vorarbeiten des Antragstellers erweiterte Kriterien und Testverfahren angewandt, um präliminär aufgrund einer klaren onomasiologischen Vorgabe ermittelte Einheiten (vor allem aber Funktionswörter) auf Kriterien der oben genannten Art hin zu überprüfen und eine erste Inventarisierung vorzunehmen. Daraufhin werden erste Hypothesen (allgemeiner Art und zu einzelnen Einheiten) anhand von Korpora überprüft. Vor allem aber werden Questionnaires erstellt, mit denen zwei Gruppen von Informanten – die eine bestehend aus „naiven“ Muttersprachlern, die andere aus linguistisch kompetenten Sprechern – aus 7-8 slavischen Sprachen befragt werden. Die Auswertung der Questionnaires fließt in die finale Gestalt der Dateneinträge ein. Eine systematische Darlegung der oft impliziten Grundlagen, welche zur Beschreibung evidenzieller Markierungen und zum Verständnis des Aufbaus der Dateneinträge erforderlich ist, geht schließlich zusammen mit den empirischen Ergebnissen

und Folgerungen, die sich aus einem Vergleich der Dateneinträge für eine integrative Theorie der evidenziellen Markierung ergeben, in eine Monographie ein.

Die slavische Datenbasis und ihre transparent dargelegten theoretisch-methodischen Prämissen kann man als Ausgangspunkt für einen Ausbau auf weitere Sprach(grupp)en verstehen, die Monographie als eine Art Handbuch und Wegweiser für eine solche Ausweitung. Der der Datenerfassung und der Monographie zugrunde liegende integrative Ansatz umfasst nicht nur grammatische Mittel im engen Sinn, sondern vielmehr auch Funktionswörter und -syntagmen mit konventionalisiertem Status, wobei auf Optimierung und Hierarchisierung relevanter Kriterien zu achten ist.

### **Einige methodische Erläuterungen zum Vorgehen**

Evidenzielle Marker sind diskurspragmatisch sehr leicht beeinflussbar. U.a. sieht man es einer großen Zahl von Markierungen innerhalb ihres diskursiven Kontexts nicht an, (i) ob sie per se neben einer evidenziellen Funktion auch eine epistemische Funktion aufweisen und (ii) ob sie sich auf spezifische evidenzielle Funktionen eingrenzen lassen. Zudem sollten zur Objektivierung von Schlussfolgerungen Schwächen des einen Datentyps (bzw. Datenzugangs) durch Stärken eines anderen ausgeglichen werden. Aus diesen Gründen kann die empirische Erforschung von Markern evidenzieller Funktionen nur dann zu verlässlichen Ergebnissen führen, wenn man verschiedene Methoden der Verifizierung anwendet: (a) kritische Exzerption aus der bestehenden Sekundärliteratur (auf der Basis eindeutiger intensionaler, d.i. definitorischer Vorgaben), (b) Überprüfung von Hypothesen mithilfe von Korpusdaten und ihrer Variation mithilfe von Konsultanten und Informanten, (c) Erhebungen mithilfe von Questionnaires. Hierbei wäre bei muttersprachlichen Informanten zu unterscheiden zwischen Linguisten, die als Konsultanten bereit stehen, und „naiven“ Muttersprachlern, die auf den Input aus Korpusbelegen und in entsprechend aufbereiteten Questionnaires spontan reagieren. Es ergibt sich eine Dreiteilung zwischen (i) Konsultanten (Linguisten), die keine Muttersprachler, aber Spezialisten für die betreffende Sprache sind, (ii) Konsultanten, die zugleich Muttersprachler und linguistisch kompetent sind, (iii) linguistisch nicht gebildete Muttersprachler mit einem „unvoreingenommenen“ Verhältnis zu ihrer Sprache. Im Projekt soll auf alle drei Arten von Respondenten zurückgegriffen werden. Von den im Eurotyp-Projekt und der Petersburger Typologengruppe verwendeten Questionnaires (s. oben) sollen die im Projekt zu erarbeitenden sich darin unterscheiden, dass sie nicht oder nur zu einem geringen Teil Übersetzungen aus einer Mittlersprache (Englisch o.a.) erfordern (wie im Eurotyp-Projekt) und dass nicht nur linguistische Konsultanten befragt werden (wie innerhalb der Petersburger Typologengruppe üblich).

Da bisherige Beschreibungen evidenzieller Einheiten (inkl. deren eher zufällige lexikographische Erfassung) kaum operative Kriterien in die Hand geben, mithilfe welcher ihre funktionale (semantische) Spannweite getestet werden kann, muß das Projekt operative Kriterien erarbeiten, formulieren und austesten. Bisher fehlt es oft an einer Trennung stabiler Bedeutungskomponenten und lediglich pragmatisch assoziierter Komponenten. Zum Zweck der operativen Differenzierung dieser Bestandteile soll an auf Grice zurückgehende Verfahren der Unterscheidung asserter vs. implizierter Komponenten angeknüpft werden. Dies sind im Kern Testverfahren, mit denen die Annullierbarkeit und Ablösbarkeit (‘cancellability’ und ‘detachability’) der entsprechenden Komponenten ermittelt werden können. Dieses Vorgehen empfiehlt sich insbesondere bei der Frage, ob neben einer evidenziellen Funktion die gegebene Einheit auch eine stabile (= nicht annullierbare) epistemische Komponente aufweist. Zentral ist hierbei die vom Antragsteller bereits herausgearbeitete Unterscheidung zwischen ‘epistemischer Reserve’ und ‘epistemischem Agnostizismus’ (s. oben, Vorarbeiten). Illustrieren lässt sich dieser Unterschied auch im Deutschen: das Auxiliarverb *sollen* hat u.a. eine reportative Funktion; eine oft vermerkte epistemische Nuance, wonach der Sprecher sich

mithilfe von *sollen* von der wiedergegebenen Behauptung distanzieren, ist aber nicht der Semantik von *sollen* selbst zuzuschreiben, sondern einer kontextuellen Implikatur, die leicht annulliert (bzw. unterdrückt) werden kann; vgl. die Fortführungen in (1a-b):

- (1) *Peter soll zehn Pfannkuchen in einem Rutsch gegessen haben.*  
(a) *Und das glaube ich auch.*  
(b) *Frag mich aber nicht, ob das stimmt.*

Ein Sprecher, der *sollen* reportativ verwendet, stellt sich somit als ‘epistemisch agnostisch’ dar (in formalisierter Weise: ‘ich weiß nicht, ob p’, bzw. ‘ $\neg$  {ich weiß, dass p}  $\wedge$   $\neg$  {ich weiß, dass  $\neg$  p}’). Analoges gilt für den Konjunktiv I (z.B. in Nachrichtensendungen). Anders das evidenzielle Adverb (bzw. Partikel) *angeblich*: der Sprecher kann bei der Verwendung dieses Markers nicht von dem zugleich übermittelten Zweifel (seiner epistemischen Reserve gegenüber der übermittelten Aussage) zurücktreten, weshalb Fortführungen wie in (2a-b) inadäquat klingen:

- (2) *Peter hat angeblich zehn Pfannkuchen in einem Rutsch gegessen.*  
(a) *?Und das glaube ich auch.*  
(b) *?Daran gibt es keinen Zweifel.*

Diese Einschätzung wird von der ganz überwiegenden Mehrheit befragter Muttersprachler bestätigt. Jedoch wird sie nicht uneingeschränkt durch eine Analyse von Korpusdaten gestützt.

Testverfahren, die auf die Inkompatibilität einer direkten Folgeäußerung mit einem Testsatz aufbauen, sind aber auch geeignet, um z.B. zu ermitteln, ob Einheiten, die auf SCHEINEN-Verben oder deren Complementizer (vom ALS OB-Typ) zurückgehen, sich auf inferenzielle Evidenzialität beschränken lassen und eine reportative Lesart nur qua Implikatur erlauben, sich zu indifferenten (inferenziell-reportativen) Einheiten entwickeln (wie dies offenbar für dt. *anscheinend* der Fall ist) oder sich gar auf Hörensagen beschränken lassen (zu diesen Unterscheidungen s. oben). U.a. Cornillie (2007) hat eine entsprechende Diagnostik anhand des Spanischen entwickelt. Ein weiteres Verfahren wendet Squartini (2008) zur Differenzierung auf einer feineren taxonomischen Ebene an, nämlich um perzeptionsbasierte (‘circumstantial’) von rein deduktiven Inferenzen zu unterscheiden. Entsprechende Beispiele und Fragemethoden werden in die Questionnaires mit eingehen.

### **Zu den Korpora und den Respondenten**

Die im Projekt zu untersuchenden slavischen Standardsprachen sind das Russische, Ukrainische, Polnische, Tschechische oder Slowakische, das Bulgarische, Makedonische und Serbische/Kroatische; evtl. kann auch das Obersorbische noch einbezogen werden. Diese Auswahl ist zum einen durch die areale Verteilung (möglichst große Streuung) und den Stand der Forschung bedingt, zum anderen durch die Möglichkeit des Zugriffs auf Primärdaten und Kooperationsmöglichkeiten mit KollegInnen (zumeist im slavischsprachigen Ausland).

Als Ergänzung zu den obigen Korpora kann mit gebotener Umsicht auch Google verwendet werden. Zu betonen ist in jedem Fall aber, dass die eigentliche Überprüfung der evidenziellen Funktionen präliminär zusammengestellter Markierungen pro Sprache mithilfe von Konsultanten und Informanten erfolgt; Korpusbelege bilden allenfalls den Ausgangspunkt und können (bei fehlenden Belegen zu Einheiten) durch Einbettung in vorgegebene Kontexte über Questionnaires ergänzt werden.

## Zur Struktur und Handhabung der Datenbasis

Die Relationen zwischen Datenquellen, Datenbasis, theoretischer Aufarbeitung und der integrativen Theorie veranschaulicht das folgende Schema:

### Schema

